

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 35

Artikel: Der grosse Tag einer Schildkröte
Autor: Wittwer, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der große Tag einer Schildkröte

Geschildert von Gertrud Wittwer

In den Ferien schloss ich Bekanntschaft mit der Schildkrötendame Susi. Das war ein recht interessantes Tier, das seine Besitzer sehr wohl kannte, auf seinen Namen horchte und gegen meine mitgebrachte Katze immer ein böses Zischen hören liess. Mir brachte die Schildkröte gleich von Anfang an freundliche Gefühle entgegen. Ich dankte ihr die Zuneigung mit schönen, goldgelben Salatblättern und zeigte mich ihr gegenüber überhaupt von grossartiger Aufmerksamkeit. Dafür belohnte mich das Tierlein gegen Ende meines Landaufenthaltes mit einem seltenen Erlebnis.

Als ich eines Tages an Susis Nachtlager trat, trampelte sie ungeduldig das dürre Gras nieder. Sie versuchte, sich an den Holzwänden emporzurichten; aber das Kistchen war zu hoch. Jeder Versuch endete mit einem lustigen Kollern auf den Rücken. Hilflös zappelte sie mit den Füssen in der Luft, bis ich sie wieder in die richtige Lage brachte.

Das Spiel wiederholte sich einige Male. Susi trampelte, krappelte, baumelte und fiel. Sie befand sich in einem ungeduldi- gen Eifer.

Mich freute, dass das träge, stumpfsin- nige Reptil ein wenig Leben zeigte. An andern Tagen, wenn die Sonne schon lange ihre grosse Reise angetreten, lag Susi noch immer schlafend unter dem selbstgezapf- ten Graswalle.

Nun war sie munter. Ein listiges Fun- keln hatte ihr der Eifer in die blanken Aeuglein gezaubert. In merklicher Erre- gung wiederholte sie ihre Kletterversuche. Wie ich sie heraushob, liess sie ein schar- fes Zischen hören und zog rasch den Kopf, die Füsse und den Schwanz in die harte, knochige, sie oben und unten bedeckende Schale zurück.

Unter Bäumen stand für die Schildkröte eine besondere Umzäunung bereit. Sie war aus Holz und Draht geflochten und liess durch die vielen Löcher Luft und Licht in den Raum. Dieses sogenannte «Gitter» war Susis Morgengefängnis. Nachmittags, wenn die Hausfrau Hausarbeiten erledigte, setzte sie sich meist mit den Kindern hin- aus, und dann durfte das Tierchen frei herumspazieren. Mit Vorliebe suchte sich dann Susi schmale, holperige Weglein aus, die sie erstaunlich rasch auf hohen Kral- lenfüssen zurücklegte.

An diesem Tage zeigte die Schildkröten- dame nicht viel Wanderlust. Sie tat sich an einem goldgelben Salatkopf gütlich, zog sich dann unter ihren Panzer zurück und schlief.

Am Nachmittag, als Susi die Pforte zur goldenen Freiheit geöffnet werden sollte, war sie fort.

Wir suchten, suchten — und fanden sie nicht. Das bodenlose Gitter hatte auf un- ebener Erde gestanden, so dass sich zwi- schen zwei Erhöhungen eine kleine Tiefe bildete, die Susi einen prächtigen Durch- schlupf ermöglichte. Alles Suchen schien erfolglos. Wir gaben unsere Druchbrenne- rin verloren; denn es bestand nicht viel Aussicht, dass wir sie in der halben Wild- niss jemals wieder fänden. Doch nach eini-

ger Zeit fiel mir auf, dass mein Kater schon lange bei einer bestimmten Stelle lauerte und mit gespreizten Pfötchen ins Gras schlug.

Neugierig trat ich näher. Und wer krabbelte da an der Erde herum? Es war Susi, die verloren geglaubte Schildkröte!

Wie sonderbar sie sich aber benahm! Mit dem Schwanz, dessen Muskeln straff angezogen, suchte sie eine Oeffnung in die Erde zu bohren. Nach dem sie unter gros- ser Mühe eine kleine Tiefe erreichte, be- gann sie mit den Hinterfüssen das Loch weiter zu graben. Sie schaufelte abwech- selnd mit dem rechten, dann wieder mit dem linken Hinterfuss die Erde heraus, sie dabei jedesmal am Rande der Grube zu einem Walle aufhäufend. Die Füsse wirk- ten bei dieser Arbeit ganz wie Menschen- hände.

Susi arbeitete so etwa eine gute Stunde. Sie brachte ein ziemlich tiefes Loch zu- stande.

Leider ertönte die Essensglocke, und so musste ich das interessante Schauspiel ver- lassen. Wie ich wiederkam, lag die Schild- kröte bewegungslos auf ihrem Neste. Sie schien sehr müde zu sein. Erschlafft lagen die Füsse auf dem Boden, ermattet hing der Schwanz herab. Lange lag das Tierchen in dieser Stellung. Ich hob es endlich auf, und da lagen in dem beinahe eiförmig

gestalteten Loch kleine, weisse Eierchen. Wie Vogeleier sahen sie aus.

Was mochte nun Susi wohl weiter tun? — Ich setzte sie wieder auf ihr Nest. Sie zog den Schwanz an die Seite des Leibes und fing an, wieder abwechselungsweise bald mit diesem, bald mit jenem Fusse sorgsam Erde in das Loch zu streuen. Das führte sie aus, solange der aufgeworfene Wall ausreichte. Die letzte Erde aber warf sie weniger vorsichtig hin. Sie drückte diese mit den Füssen fest nieder. — Nach dieser Arbeit gab es wieder eine lange Ruhepause.

Hierauf erhob sich Susi, schob den Kopf aus dem Schilde hervor und umkreiste das Nest. Und nun begann sie mit dem Brustpanzer auf den durch die aufgewor- fene Erde entstandenen Hügel zu stampfen. Dabei hob sie den hinteren Teil des Kör- pers in die Höhe und liess ihn mit einer gewissen Wucht niederfallen. Dieses Stampfen schien Susi sehr anzustrengen. Sie beobachtete dabei aber die grösste Sorgfalt. Sie arbeitete solange, bis sie alle Spuren ihres Nestes verwischt hatte und blieb dann nach der stundenlangen Arbeit müde liegen. — So endete der grosse Tag der Schildkröte.

Ich steckte ein Zweiglein zu Susis Nest und trug sie am nächsten Tage hin; doch das Tierchen schien keine Ahnung mehr von seinem Nest zu haben und lief wieder seinen trägen, stumpfsinnigen Lebensweg dahin.

Ich aber vergass Schildkrötens grossen Tag nicht und denke noch heute mit viel Freude an ihr kleines Kunstwerk.

Achtzig Jahre Genfer Konvention

Im Alabamasaal des Genfer Rathauses befindet sich ein Gemälde, das die Unter- zeichnung des bedeutendsten humanitären Aktes des 19. Jahrhunderts, der Genfer Konvention vom 22. August 1864, darstellt, dieses ersten Rechtsinstrumentes zur Ver- wirklichung des Roten Kreuzes. «Ins Wechselspiel von Licht und Schatten ge- taucht, Seite an Seite, stehen und sitzen dort, in lebhaftem Gespräch begriffen, die Vertreter Frankreichs, der deutschen Staa- ten, Preussen, Sachsen, Baden, Württem- berg, neben den Delegierten, die Belgien, Spanien, Portugal, Holland, Italien, Däne- mark, England und sogar die Vereinigten Staaten entsandten. Am Vorsitzendentsch, einem ausländischen Vertreter ein Doku- ment überreichend, erkennen wir als Ehrenpräsident General Dufour, dessen edle Züge sich markant gegen den in war- mes Rot getauchten Hintergrund des Saa- les abzeichnen. Sie sehen neben ihm Gu- stave Moynier, in tiefem Ernst, als ahne er die Grösse der Stunde, in welcher der bedeutendste humanitäre Akt des 19. Jahr- hunderts vollbracht werden sollte.»

Es mag allgemein bekannt sein, dass die Genfer Konvention und die Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz auf eine kleine Schrift «Un Souvenir de Solferino» zurückzuführen ist, in welcher Henri Dunant, tief erschüttert von den Erlebnissen auf dem Schlachtfeld von Sol- ferino in Oberitalien, die Schaffung von

Hilfsorganisationen zur Verwundetenpflege im Kriege vorschlug. Nachdem er als ein- facher Tourist und Schlachtenbummler tage- und nächtelang bis zur Erschöpfung Verwundete und Kranke gepflegt und die ersten Hilfsexpeditionen organisiert hatte, kehrte dieser «Mann in Weiss», wie ihn alle nannten, erschöpft nach Genf zurück, um unverzüglich die «Erinnerungen an Solferino» niederzuschreiben. In diesem weltberühmt gewordenen Büchlein stellte er drei Hauptforderungen auf:

1. Die Armeesantität muss verbessert wer- den;
2. Die Verwundeten sollen nicht mehr als Feinde angesehen werden, sondern den Schutz der Neutralität geniessen;
3. Es sollen von jedem Staat freiwillige Hilfsvereine organisiert werden.

Die Schrift Dunants fand überall begei- sterte Zustimmung. Dies war nicht nur den in ihr entwickelten Gedanken zuzu- schreiben, sondern namentlich auch der persönlichen Werbung, seiner besondern Gabe, die richtigen Menschen für seine Pläne zu interessieren. Als erster erkannte der Genfer Gustave Moynier den grossen Wert der neuen Idee. Sogleich ergriff er die Initiative und unterbreitete die Ange- legenheit der Genfer Gemeinnützigen Ge- sellschaft, deren Präsident er war. Mit grosser Begeisterung wurde die Sache an die Hand genommen, und es bildete sich ein Komitee, das sich zur Aufgabe machte,